

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 18

Artikel: Der Damenschuh

Autor: Hermann, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Damenschuh

Von Fritz Hermann

Fritz Holbing, ein junger, tadellos gekleideter aber sehr schüchterner Mann von etwa siebenundzwanzig Jahren, Jurist und aus bester Familie, war einige Tage im München gewesen und wollte den Nachtschnellzug nach Berlin benutzen. Der Nachtschnellzug verläßt bekanntlich München um halb acht Uhr abends. Vier Stunden vorher war Fritz Holbing am Bahnhof und so gelang es ihm denn, noch einen Sitzplatz in einem Abteil zweiter Klasse zu gewinnen. Ich sage: zu gewinnen, denn es ist Glück, wenn einer im Nachtschnellzug München-Berlin noch einen Sitzplatz erobert. Holbing war ein Mensch von besten Manieren und Eigenschaften, er besaß alle Vorzüge, die ein unverheirateter Mann des zwanzigsten Jahrhunderts besitzen kann, um jungen Mädchen zu gefallen. Hinderlich in allen Heiratsplänen war ihm nur seine grenzenlose Schüchternheit und seine Selbstunterschätzung. Der Gedanke, daß auch er einmal einem Mädchen gefallen könnte, wie ihm (so oft) ein Mädchen gefiel, kam ihm ernsthaft niemals. Und so hatte er es nie gewagt, sich einer seiner vielen Bekanntschaften zu nähern.

Als er sich im Gang des Waggons entlang schob, entdeckte er in einem fast gefüllten Abteil noch einen einzigen Platz. Er stürzte darauf zu, belegte ihn mit der Handtasche und atmete auf, denn die Aussicht, 12 Stunden lang etwa stehen zu müssen, war abschaulich. Als er sich umblickte, sah er sich einem jungen Mädchen gegenüber, die sich mit einem neben ihr sitzenden älteren Herrn unterhielt. Die beiden, die sicher Vater und Tochter waren, schienen in bayrischen Bergen gewesen zu sein, denn ihre vornehme Touristenkleidung, die Kniehosen und Wadenstrümpfe und die schweren Wanderstiefel deuteten darauf hin. — Fritz Holbein war bereits verlegen. Der Gedanke, auf der langen Fahrt einem hübschen, weiblichen Wesen gegenüberzusitzen und es öfters anblicken zu müssen (wenn man auch nicht wollte), war aufregend und unerwünscht. Und wie sollte man schlafen können, wenn man gar von einer Dame beobachtet wurde und dann schnarchte! Fritz Holbing konnte sich zwar nicht entsinnen, je geschnarcht zu haben. Doch wer weiß...

Er nahm sich vor, sich einen Stapel Zeitungen zu kaufen, doch wie jetzt den schwer eroberten Platz verlassen? Die junge Dame, die Nelly hieß, musterte ihn zuerst flüchtig, dann interessierter, denn sie deutete seine Erregtheit falsch. Man hatte noch drei Stunden bis zum Zugabgang, und es stellte sich heraus, daß in einem Abteil zweiter Klasse auch bequem acht Reisende sitzen konnten, von denen zu schweigen, die noch stehend im Zwischengang Platz fanden. Der junge, schüchterne Herr wünschte sich nichts brennender als dies. Doch der Schaffner erlaubte es nicht.

Als drei Stunden später der Zug abfuhr, hatte sich Fritz Holbing und Nelly mindestens schon ein Dutzend Mal heimlich gemustert, und Nelly leicht verstecktes Lächeln in den Mundwinkeln verriet, daß ihr das Gegenüber keineswegs unsympathisch war.

Fritz Holbing aber hatte Feuer gesanden und war über beide Ohren in das hübsche Mädchen verliebt. Jetzt wünschte er nichts sehnlicher, daß es einen Zugzusammenstoß oder Ähnliches geben sollte, daß er sich auf eine pas-

sive Art der Angebeteten nähern könnte. Nur nicht aus eigener Tatkraft. Die stumme Zwiesprache der Augen wurde unterbrochen, als Nellys Vater das Abteil verdunkelte. Er wollte schlafen, erklärte er. Die gehorsame Nelly folgte ihm. Fritz Holbing saß auf seinem Mittelpunkt so eingekleist, daß er mit dem einen Auge Nelly, mit dem andern den Vater beobachten konnte. Und wenn er seinen Fuß nur um Zentimeter vorwärts bewegte, mußte er Nellys Stiefel berühren. Der Gedanke machte ihm siedendheiß. Bei der Monotonie der Fahrt mußte er denn doch eingeschlafen sein, denn er wachte plötzlich auf, als sich unter seinem Fuße etwas bewegte.

Vorsichtig öffnete er die Augen und überlegte. Im halbdunkeln Abteil konnte er kaum die Umrisse seiner Mitreisenden erkennen. Nellys Vater schnarchte. Nelly schlief, in sich zusammengekauert. Was ihn jetzt erschreckte, war die Gewißheit, daß er im Schlaf seinen Fuß auf Nellys Stiefel gesetzt hatte. Kein Zweifel, sie mußte es bemerkt haben, denn sie erwiderte den Druck von oben. Übermenschlicher Mut überkam ihn. Er drückte. Sie drückte wieder. Das stumme Spiel zog sich durch Viertelstunden hin. Fritz sagte sich, wenn Nelly mit diesem Druck nicht einverstanden war, dann konnte sie doch ihren Fuß fortziehen. Da sie dies aber nicht tat, sondern wieder drückte, so mußte ihr der Druck sympathisch sein. Sympathie ist aber nicht weit entfernt von Liebe. Sein schüchternes Herz wogte und pochte ihm im Halse. Dann bekam er Furcht und gab Nellys Fuß frei. Es dauerte keine fünf Minuten, er wartete gespannt, so näherte sich ihr Fuß dem seinen und jetzt fühlte er sich gefangen. Er konnte nicht vor und zurück, er mußte standhalten. Aber diese Standhaftigkeit bedeutete Seeligkeit, obgleich Nellys nägelbeschlagener Stiefel nicht gerade leicht war.

Über das eine war er sich jedenfalls klar, daß Nelly ihn wiederliebte, und der so oft Enttäuschte nahm sich vor, diesmal energisch zu sein und sich ein gaukelndes Glück zu sichern. Einige Stunden später war ihm der Zufall wieder günstig. Er begegnete ihr wieder im Speisesaal, als im Morgendämmern Kaffee serviert wurde. Er begann ein Gespräch mit ihr, ehe der verschlafene Vater aus seinem Abteil sich herausgefunden hatte. Später standen sie zusammen im Wagengang und plauderten. Zwischen Altenburg und Leipzig kannte sie seine Lebensgeschichte, zwischen Bitterfeld und Berlin er die ihre. Und kurz vor Berlin bedeutete ein Händedruck Versprechen.

Am Abend darauf war Fritz Holbing bei seinen künftigen Schwiegereltern eingeladen. Er war willkommen und Nelly war die glücklichste Braut.

„Fritz,“ sagte nach dem Verlobungessen der Schwiegervater, „du bist ein prächtiger Kerl, nur eine Unart mußt du dir abgewöhnen, nicht immer andern Leuten auf den Füßen rumzutrampeln. Gestern Nacht hast du mich überhaupt nicht in Ruhe gelassen.“

„Das warst du?“ wollte Fritz erstaunt sagen, aber er schwieg. — „Deine Strafe hast du ja weg“, meinte der Schwiegervater. Als ich meine Stiefel dann auf deinen Füßen hatte, wirst du bemerkt haben, wie unangenehm das ist. Oder nicht?“

Fritz lächelte und steckte sich eine Zigarette an.